

---

## MARKTWIRTSCHAFT UND MONETARISMUS

---

Rezension von: Ludwig-Erhard-Stiftung, Symposion VIII, „Soziale Marktwirtschaft im vierten Jahrzehnt ihrer Bewährung“, Gustav Fischer-Verlag 1982; N. Kaldor, „The Scourge of Monetarism“, Oxford University Press 1982; U. Teichmann, „Grundriß der Konjunkturpolitik“, Verlag Vahlen 1982.

---

Die Erhard-Stiftung verspricht mit ihrem Titel mehr, als die Publikation dann hält, denn nur zwei der vier Referate beschäftigen sich unmittelbar mit dem Thema (Dürr will die Inflation im Sinne des Monetarismus bekämpfen, Biskup erörtert die Wirtschaftsverfassung der EG). Die Beweisführung – es geht ja um die „Bewährung“ – erschöpft sich darin, alle Positiva des wirtschaftlichen Geschehens für die Soziale Marktwirtschaft zu reklamieren und alle Negativa auf verfehlte Eingriffe zurückzuführen; wieweit das überzeugend ist, muß der Leser selbst entscheiden. Starbatty liefert eine interessante Interpretation dessen, was Müller-Armack gemeint hat, samt einer Differenzierung gegenüber der Freiburger Schule.

Durch alle drei Beiträge zieht sich jedoch als zentrales Anliegen das Freiheitsproblem, das im vierten Beitrag direkt angesprochen wird (Watrin über den neuen, nicht mehr zu bändigenden Superstaat). Und hier zeigt sich wieder einmal, daß die Anhänger der Sozialen Marktwirtschaft den Begriffen Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit usw. eine bestimmte Bedeutung geben, was zwar ihr gutes Recht ist, aber kein Monopol darstellt. Wie kommt es, fragt etwa Watrin (S. 143), daß in Demokratien eine Vermehrung

der Staatsaufgaben und zunehmende Einschränkung der individuellen Freiheit zu beobachten sind? Er unterstellt dabei stillschweigend Freiheit *von* staatlichen Eingriffen, aber genauso gut kann Freiheit definiert werden als *durch* staatliche Eingriffe geschaffene Palette von Möglichkeiten. Für extreme Individualisten ist natürlich die prozedurale Gerechtigkeit entscheidend – gerechte Spielregeln bewirken, daß jedes Spielergebnis gerecht ist (daher „Ordo“-Liberalismus). Substantive Gerechtigkeit, die nicht jedes Spielergebnis akzeptiert, liefert eben andere Ergebnisse und ist genauso plausibel. Formelle Gerechtigkeit ist für den Starken attraktiv, weil sie ihm materielle Übermacht verschafft. Die Klage Starbattys, durch Abschaffung des Hörergeldes als marktwirtschaftliches Element werde das Engagement des Hochschullehrers bestraft (S. 24), ist symptomatisch.

Kaldors neueste Attacke auf den Monetarismus (die Fehde datiert bald drei Jahrzehnte zurück) besteht aus einer brillanten Analyse des Radcliffe-Berichtes von 1959 und einer Reproduktion seiner Stellungnahme für das Treasury and Civil Service Committee aus 1980, garniert mit Sticheleien gegen Milton Friedman. Da die Meinungen in einer grundlegenden Frage divergieren, kann Kaldor seine Stärke voll ausspielen: Das Zeichnen mit wenigen dicken Strichen und das Operieren mit einfachen, anschaulichen Zahlen. Auf einfachste Weise erklärt (S. 22 ff.) ist bei Waren-Geld (und damit beginnen die Monetaristen) die Menge gegeben (eine Bestandsgröße) und der Zins pendelt sich je nach der Geldnachfrage (die vom Einkommen abhängt) ein; letztere ist nicht identisch mit der Kreditnachfrage (als Stromgröße), aber eine Änderung der Geldmenge – der Aktionsparameter der Zentralbank – ändert den Zins. Bei Kredit-Geld ist das Angebot unendlich elastisch und die Nachfrage beim gegebenen Zins bestimmt die vorhandene Geldmenge; der Aktions-



parameter der Zentralbank ist der Zins, nicht die Geldmenge. Im Prinzip ist dies nur eine Umformulierung des klassischen Ansatzes, daß bei gegebenen Einkommen die Ersparnisse über den Zins mit den Investitionen (Kreditnachfrage) zur Deckung gebracht werden, und des keynesianischen Ansatzes, daß bei gegebenem Zins die Investitionen über das Einkommen die Deckung mit den Ersparnissen herbeiführen, aber es ist lesenswert, was Kaldor daraus macht. Wie geschickt gliedert er etwa Tobin in seine Argumentation ein, ohne dessen doch etwas abweichende Vorstellung von der Zinsempfindlichkeit der Investitionen zu erwähnen!

Mit einem dicken Pinsel lassen sich keine Haarstriche ziehen und so gleitet die Gedankenführung über Details hinweg, die einer feineren Analyse bedürfen. Auf S. 31 f. beispielsweise wird à la Tobin gegen die Monetaristen eingewendet, daß eine Inflation doch nicht jenes große Übel sein könne, als das sie sie ansehen, wenn – nach ihrer eigenen Annahme – jeder mann sie voll antizipiert und sich folglich genauso verhält wie bei stabilem Geldwert. Aber wo steht geschrieben, daß alle gleichzeitig antizipieren oder alle voll antizipieren? Die Phillipskurven-Debatte ging freilich vom Extrem der Vertikalen aus, aber unvollkommene Anpassung der Erwartungen erzeugt eine Neigung (wenn auch nicht die stark durchhängende Kurve des Originals). Auf S. 58 f. wird gegen das Streben der Regierung, über einen Abwärtsdruck auf die Preise den Lohnanstieg zu bremsen, die Überlegung vorgebracht, daß die Unternehmer keinen Anlaß haben, auch nur einen einzigen Arbeiter zu kündigen (und dadurch die Verhandlungsstärke der Gewerkschaft zu verringern), solange sie überhaupt noch einen Gewinn erzielen, da sie – bei der von Kaldor unterstellten linearen Kostenfunktion – am besten bei voller Kapazitätsauslastung abschneiden. Ist es denn so undenkbar, daß ein Großun-

ternehmen trotz momentaner Gewinneinbuße kündigt, um spätere Lohnerhöhungen zu bremsen oder andere Gewerkschaften (die gleichfalls zuständig sind, denn in England gilt eben nicht „one shop – one union“!) einzuschüchtern?

Vor allem aber müßte Kaldor sein eigenes Sanierungs- und Stabilisierungskonzept, das er dem Ausschuß präsentierte, näher erläutern. So etwa steht an der Spitze seiner Vorschläge ein allgemeiner Lohn- und Preisstopp. Und wie begegnet er dem wohlbekannten Einwand der Gewerkschaften, das setze unveränderbare Produkte voraus und sei deshalb nicht durchführbar (weil zwar die Löhne, nicht aber die Preise fixiert werden können)? Die vorgeschlagene Anomalie-Kommission kann ja nur Preisrelationen verändern, nicht aber neue Preise für neue Produkte festlegen.

Der Vorwurf, unpraktische Rezepte zu verschreiben, kann Teichmann nicht gemacht werden: Er präsentiert die Ziele und Instrumente der Konjunkturpolitik, um gleichzeitig „deren politische Durchsetzbarkeit (zu) überprüfen“ (S. VII). Das ist ihm auch gelungen, erzeugt aber eine Mischung aus theoretischen Grundlagen (Volkeinkommenstheorie), Institutionalismus und Theorie der Wirtschaftspolitik (samt Überlappungen in andere sozialwissenschaftliche Bereiche), die sosehr von üblichen Darstellungen abweicht, daß erst in zweiter Lesung erkennbar ist, daß hier Originalität nicht als Selbstzweck angestrebt wird. Eine klare Grobgliederung (Zyklus-theorie – Ziele – Mittel) wird durch logische Feingliederung ergänzt, die bis zu statistischen Fragen reicht. Aber von einem Buch, das bereits in 3. Auflage erschienen ist, dürfte das wohl zu erwarten sein.

Einige Kleinigkeiten sollten jedoch bei künftigen Auflagen verändert werden. Ohne eine lange Liste aufzuzählen, seien einige Beispiele erwähnt. Auf S. 63 wird angegeben, daß zur Trendbereinigung die Methode der

kleinsten Quadrate oder der gleitende Durchschnitt verwendet werden können; so formuliert stimmt das nicht, denn der erste Weg schätzt den Trend, der zweite destilliert Zyklus und Zufall aus der Reihe und dann bleibt eben mehr als der Trend übrig. Auf S. 105 wird der Streit der Keynesianer und Monetaristen um Existenz und Verlauf der Phillips-Kurve dargestellt; darüber hat der Autor anscheinend übersehen, daß nach einer dritten Argumentationslinie die Kurve eine statistische Illusion (eine „mongrel-func-

tion“) ist, daß der ökonometrische Nachweis am Identifikationsproblem scheitert. Auf S. 179 wird die Kooperation der Gewerkschaften besprochen, die mit ihrer Tariflohnpolitik die Regierung unterstützen sollten (auf S. 288 ff. wird das noch breit ausgeführt); die Existenz einer Lohn- oder Verdienstspanne (auf S. 44 fälschlich als Drift bezeichnet) zeigt aber die Grenzen der Tariflohnpolitik auf, speziell wenn die aus Spannenänderungen resultierende Lohndrift kompensatorisch ist.

Erwin Weissel